

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 129 (1963)
Heft: 10

Artikel: Prinz Eugen von Savoyen : (18. Oktober 1663 bis 20./21. April 1736)
Zum 300. Geburtstage des Feldherrn und Staatsmannes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-40667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prinz Eugen von Savoyen¹

(18. Oktober 1663 bis 20./21. April 1736)

Zum 300. Geburtstag des Feldherrn und Staatsmannes

Von Oblt. Jürg Zimmermann

Leben und Leistung

Prinz Eugen, Sohn des Herzogs Eugen Moritz von Savoyen-Carignan, Grafen von Soissons, und der Olympia Mancini, einer Nichte des Kardinals Mazarin und Jugendfreundin Ludwigs XIV., verläßt im Jahre 1683 Frankreich und begibt sich in den Dienst Kaiser Leopolds I., mit dem er als Urenkel einer Tochter Philipps II. verwandt ist. Das kaiserliche Heer, die bayrischen und sächsischen Kontingente, die schwäbischen und fränkischen Kreisvölker, die Polen des Königs Johann Sobieski schicken sich eben an, das von den Türken belagerte Wien zu entsetzen. Eugen nimmt als Volontär im Heere des Herzogs Karl von Lothringen an der Entscheidungsschlacht am Kahlenberg und an der Verfolgung der Türken durch Ungarn teil. Zum Weihnachtstage 1683 wird ihm das durch den Tod des Inhabers erledigte Dragonerregiment Graf Kufstein verliehen². Im Jahre 1685 zum Generalfeldwachtmeister befördert, zeichnet sich Eugen bei der zweiten Belagerung von Ofen, 1687 bei Mohács, 1688 – als Feldmarschallleutnant – bei der Erstürmung Belgrads aus. Die Siege der Kaiserlichen führen zum erneuten Eingreifen Frankreichs in Deutschland. Vor Mainz kämpft Prinz Eugen, der für vollen Einsatz der kaiserlichen Kräfte gegen Westen und Abbruch des Türkenkrieges eingetreten ist, 1689 zum erstenmal gegen Franzosen und wird dabei verwundet, 1690 daher mit einer eher politischen Aufgabe betraut: Er soll – als Kommandant eines Korps – versuchen, Herzog Viktor Amadeus von Savoyen, seinen Vetter, der eben der großen Allianz gegen Frankreich beigetreten ist, in dessen Kampfe gegen überlegene französische Kräfte zu unterstützen. In Piemont lernt Eugen die Technik und Kunst der Überraschung, des Überfalls, des Krieges «à la hussard». Als der Herzog zum Gegner übertritt, zögert Eugen keinen Augenblick, gegen ihn Front zu machen: «Ce qui est de bien sûr, est que je ferai connaître à toute l'Europe que ni le sang ni les intérêts de ma maison ne me feront balancer un seul moment mon honneur, mon devoir.»

Auf Empfehlung des Hofkriegsratspräsidenten und einstigen Verteidigers von Wien, Rüdiger von Starhemberg, mit dem Oberbefehl auf dem ungarischen Kriegsschauplatze betraut, schlägt Eugen – er ist längst Feldmarschall – die Türken 1697 vernichtend zu Zenta an der Theiß. Der Friede von Karlowitz (1699) sichert dem Kaiser nicht nur seine Erblande, sondern auch Ungarn – mit Ausnahme von Temesvár und des umliegenden Banats – und Siebenbürgen. Das Gewonnene soll erhalten und gesichert, die Grenzschutzorganisation, die «Konfin», die bis zum Siege von Zenta vom Golf von Fiume, die von den Türken nicht besetzten Teile von Kroatien und Slawonien abriegelnd, bis zur Donau verläuft, weiter nach Osten vorgeschoben und großzügig ausgebaut werden. Als Hofkriegsratspräsident hat Prinz Eugen später die Neuordnung geleitet und so mitgeholfen, die «Militärgrenze», «eine der größten abendländischen Leistungen Österreichs», die «großartigste Grenzorganisation der Weltgeschichte», zu gründen³.

Während des spanischen Erbfolgekrieges hat Prinz Eugen Gelegenheit, sich in Oberitalien, Süddeutschland und Flandern in der Kunst der Koalitionskriegführung zu bewähren. Als Mitglied des Geheimen Rats, als Präsident des Hofkriegsrats – er hat seine Ernennung dem Kaiser «gewissermaßen abgetrotzt⁴» – und als Vorsitzender der Geheimen Staatskonferenz beeinflußt er

maßgeblich die österreichische Politik. Die Schlacht bei Höchstädt (13. August 1704) ist «ein Kabinetstück hinsichtlich richtigen Zusammenwirkens der außenpolitischen und militärischen Kriegführung⁵». Es gelingt dem Prinzen, Marlborough, seinen Verbündeten, der ursprünglich nicht gewillt war, eine entscheidende Schlacht zu schlagen, mit sich zu reißen; die Gegner – Franzosen und Bayern – erleiden, nachdem Marlborough ihr Zentrum durchbrochen hat, eine vollständige, folgenreiche Niederlage. Der Tod Josephs I. und der Sturz Marlboroughs, mit dem Eugen während fast eines Jahrzehnts zusammengearbeitet hat, sowie zu weitgespannte Kriegsziele des Wiener Hofes machen seine militärischen Erfolge teilweise zunichte. So scheitern von Eugen angestrebte Erweiterungen in Richtung Bayern an der Weigerung des Kaisers, in Italien auf Neapel zu verzichten.

Im zweiten Türkenkriege gelingt es dem Prinzen Eugen, die Türken 1716 bei Peterwardein zu schlagen und 1717 nach siegreicher Schlacht Belgrad zu erobern. Im Frieden von Passarowitz fallen dem Kaiser die letzten noch türkisch gebliebenen Teile Ungarns, die Hälfte Altserbiens mit Belgrad, Teile von Bosnien und der Walachei zu.

Einen letzten Feldzug führt der körperlich und geistig alt gewordene Feldherr 1734/35 im Kampf um die polnische Erbfolge am Rhein.

Der Feldherr und Staatsmann

Die chronische Finanznot und geringe Kreditfähigkeit der habsburgischen Monarchie, die Schwerfälligkeit der Behörden – nahezu jede Hofstelle gewinnt die Möglichkeit, ja den Anspruch, in militärische Fragen dreinzureden –, die Bindung der Regierung an die Zustimmung der mächtigen Landstände bei der Ausschreibung der Kontribution und der Aushebung von Rekruten, die besonders in Ungarn sehr ausgeprägten partikularen Tendenzen erschweren und verzögern die Aufbringung und regelmäßige Ergänzung der kaiserlichen Regimenter so sehr, daß die Heere, die dem Prinzen Eugen zur Verfügung stehen, den gegnerischen an Zahl oftmals unterlegen sind. Worin liegt das «Geheimnis» seiner zahlreichen Siege? Am 11. Juli 1701 schließt Nicolas de Catinat, französischer Oberkommandierender in Italien, den Bericht an seinen König⁶ mit den Worten: «Wir sind gezwungen, Sire, die Schritte abzuwarten, welche die Feinde machen wollen.» Prinz Eugen hatte seine im Etschtale versammelten Truppen in mühsamen Gebirgsmärschen nach Legnago an der unteren Etsch geführt, damit die starke Stellung der Franzosen am Monte Baldo zwischen Gardasee und Etsch umgangen, den weit überlegenen Feind zur Verzettelung seiner Kräfte gezwungen und am 9. Juli eine französische Heeresgruppe bei Carpi geschlagen. Solche Beweglichkeit des Denkens, solche Beweglichkeit auf dem Schlachtfeld, die Energie, der Einfallsreichtum, die auf wirkliche Entscheidung zielenden Entschlüsse des Prinzen sind manchen der in den Vorstellungen methodisch-bedächtiger Kriegführung befangenen Zeitgenossen unheimlich. Einen «Hassardeur» nennt man den Prinzen zuweilen in Wien, seine Unternehmungen «Kroatienritte». – Am Kampftage versteht es Prinz Eugen, den Gang der Dinge zu beobachten, sich sein gesundes Urteil zu bewahren, um im entscheidenden Augenblick gegen die schwache Stelle des Feindes loszuschlagen. Moritz von Sachsen sagte von ihm, daß er «in hohem Maße» diese Gabe besessen

habe, «die die sublimste des Metiers ist und die am meisten ein großes Genie beweist».

Wie Max Braubach gezeigt hat, tragen die Verbindungen Eugens zu den drei Habsburgern, denen er gedient hat, einen «merkwürdig unpersönlichen Zug». In Leopold I. sah er wohl den verehrten Protektor, was ihn aber nicht hinderte, an der Person des Kaisers scharfe Kritik zu üben. Auch mit Joseph I. verband Eugen keine wirkliche Freundschaft. Dasselbe gilt für das Verhältnis zu Karl VI., das kühl und in späteren Jahren vielleicht sogar durch gegenseitige Abneigung bestimmt war⁸. Es waren nicht die Personen, für die der Savoyer seine Kraft und seine Fähigkeiten einsetzte. Die Konsolidierung der Macht Österreichs war ihm erstes Anliegen, war sein eigentliches politisches Ziel. Auf den festen Fundamenten des geschlossenen Blocks habsburgischer Territorien im Südosten Europas sollte nach den mit «Staatsräson» bezeichneten Grundsätzen die Großmacht Österreich errichtet, das Donaureich an den Balkan, nach Oberitalien und Bayern vorgeschoben und damit militärisch gesichert werden⁹. Das durch den Prinzen Eugen so erfolgreich begonnene Werk ist im Jahre 1918 zum unermeßlichen Schaden aller unmittelbar und mittelbar Beteiligten zunichte gemacht worden.

¹ Die Literatur über den Prinzen Eugen ist unabsehbar. Hier seien nur die wichtigsten neueren Arbeiten genannt: Max Braubach, «Prinz Eugen von Savoyen. Ein Vortrag zu seinem 200. Todestag», in: «Historische Zeitschrift» 154, 1936, S. 17–31. Id., «Geschichte und Abenteuer. Gestalten um den Prinzen Eugen», München 1950. Id., «Prinz Eugen und das 18. Jahrhundert», in: «Historische Zeitschrift» 179, 1955, S. 273–296. Id., Artikel «Eugen von Savoyen» in der Neuen Deutschen Biographie,

herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 4. Band, Berlin 1959, S. 673–678. Id., «Eugen von Savoyen», in: «Große Soldaten der europäischen Geschichte», herausgegeben von Wolfgang von Groote, Frankfurt am Main und Bonn 1961, S. 149–171. – Alfons von Czibulka, «Prinz Eugen», Wien/Berlin/Stuttgart 1958. – Ludwig Jedlicka, «Prinz Eugen von Savoyen (* 1663, † 1736)», in: «Gestalten der Geschichte Österreichs», 2. Band der «Studien der Wiener Katholischen Akademie», Innsbruck/Wien/München 1962, S. 221–231. – Heinrich Ritter von Srbik, «Vom politischen Denken des Prinzen Eugen von Savoyen», in: «Aus Österreichs Vergangenheit. Von Prinz Eugen zu Franz Joseph», Salzburg 1949, S. 7–42. – Paul R. Sweet, «Prince Eugene of Savoy and Central Europe», in: «The American Historical Review», vol. LVII (Oktober 1951), S. 47–62. – Dem Leiter der Militärwissenschaftlichen Abteilung im Bundesministerium für Landesverteidigung, Herrn Staatsarchivar I. Kl. Hptm. a. D. Dr. Allmayer-Beck, sei an dieser Stelle für seine Mithilfe bei der Zusammenstellung der Bibliographie der verbindlichste Dank ausgesprochen.

² Vergleiche «Geschichte der k. und k. Wehrmacht», bearbeitet von Oberstleutnant Alphons Freiherrn von Wrede, 3. Band, 1. Hälfte, Wien 1901, S. 212 ff.

³ Czibulka, «Prinz Eugen», S. 86 ff.

⁴ Braubach, «Prinz Eugen im Kampf um die Macht», in: «Historisches Jahrbuch» 74, 1955.

⁵ Oskar Regele, «Der österreichische Hofkriegsrat 1556–1848», in: «Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs», Ergänzungsband I, 1. Heft, Wien 1949, S. 56.

⁶ Zitiert bei Oswald Redlich, «Das Werden einer Großmacht. Österreich von 1700 bis 1740» (7. Band der Geschichte Österreichs, begonnen von Alfons Huber, fortgesetzt von Oswald Redlich, Baden bei Wien/Leipzig 1938, S. 4).

⁷ Zitiert von Hellmuth Rößler in: «Große Soldaten der europäischen Geschichte», S. 192.

⁸ Braubach, «Prinz Eugen und das 18. Jahrhundert», in: «Historische Zeitschrift» 179, 1955, S. 290 f.

⁹ Braubach, a. a. O., S. 293 ff.

FLUGWAFFE UND FLIEGERABWEHR

Bemerkungen zum Problem der Gefährdung unserer Flugstützpunkte durch Nuklearwaffen

Von Oberst Ph. Vacano

Als Redaktor der Zeitschrift «Flugwehr und -Technik» erfülle ich meine Mitarbeiter, vor allem aber Dr. Theo Weber und mich mit besonderer Genugtuung, daß sich endlich in der Person von Oberst H. Geßner der wohl kompetenteste schweizerische Fachmann für Fragen der Nuklearwaffen in der ASMZ Nr. 5 und 6 des Jahrganges 1963 zum Problem der Gefährdung unserer Flugstützpunkte durch solche Waffen geäußert hat. Was der Schreibende dabei in nachfolgenden Hinweisen und Ergänzungen zur Studie von Oberst Geßner als Vorbemerkung anbringen möchte, ist vor allem die Feststellung, daß Dr. Weber in unermüdlicher jahrelanger Arbeit die Bausteine zusammengetragen hat, die es ihm ermöglichten, das für uns ganz besonders wichtige Problem der Gefährdung unserer Flugstützpunkte durch Nuklearwaffen zu ergründen. Er hat schon seit dem Jahr 1954 über dieses Thema in der Zeitschrift «Flugwehr und -Technik» in verschiedener Form seine Publikationen erscheinen lassen. Mit diesen Arbeiten hat er leider im eigenen Land kein Gehör gefunden, während ihnen im Ausland nicht nur volle Anerkennung gezollt wurde, sondern in über zwei Dutzend Nachdrucken beziehungsweise Übersetzungen Verbreitung fanden. Auch wurden seine grundsätzlichen Überlegungen zum Beispiel in der französischen und der westdeutschen Luftwaffe eingehend ausgewertet und sogar zum Gegenstand der Unterrichtung gemacht.

Im nachfolgenden soll nun versucht werden, unter Verwertung der von Dr. Weber in der Zeitschrift «Flugwehr und -Tech-

nik» erschienenen Arbeiten die umfangreiche und sehr sachlich bearbeitete Studie von Oberst Geßner in einzelnen Punkten durch einige Hinweise zu ergänzen, im Interesse einer weiteren Abklärung des für unsere Flugwaffe sich stellenden lebenswichtigen Problems der Gefährdung der Flugstützpunkte.

I.

Das offizielle Dokument für die bei der zuständigen Stelle der Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr herrschenden Anschauung über die Gefährdung unserer Flugstützpunkte durch Nuklearwaffen ist in der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Beschaffung von Kampfflugzeugen («Mirage III S») und von weiterem Material für die Fliegertruppe vom 25. April 1961 enthalten (Bundesblatt Nr. 113/1961, Bd. 1, S. 802). Im Abschnitt I, Kapitel 6, dieser Botschaft steht unter dem Titel «Die Bedrohung der Flugplätze» die nachstehend zitierte Stelle:

«Die Verletzlichkeit der Flugstützpunkte beschränkt sich im wesentlichen auf Pisten und Rollwege. Eine wirklich nachhaltige Zerstörung dieser an sich sehr standfesten Einrichtungen kann nur durch Nuklearwaffen mit bodennahem Sprengpunkt erreicht werden. Ein derartiger Kernwaffeneinsatz zieht jedoch unvermeidlich eine starke, unkontrollierbare radioaktive Verseuchung weiter Gebiete zufolge Ablagerungen aus der Luft nach sich, die sich auch für den Angreifer nachteilig auswirken können. Ob im Fall eines nuklearen Weltkrieges allein für die Ausschaltung der verhältnismäßig schwach belegten Luftstützpunkte eines Kleinstaates die erwähnten Verseuchungsrisiken eingegangen würden, ist fraglich. Zudem besteht auch weiterhin die Möglichkeit, daß ein zukünftiger Krieg unter Verzicht auf Atomwaffen ausgetragen wird.»

Zehn Monate früher hatte Hptm. Lécher, Beamter der Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr, in dieser Zeitschrift